



Das Ministerium

- **Aufgaben**
- **Minister Günter Baaske**
- **Staatssekretär Prof. Dr. Wolfgang Schroeder**
- **Presse**
- **Organigramm**
- **Nachgeordnete Einrichtungen**

Unsere Themen

- **Arbeit**
- **Soziales**
- **Frauen und Gleichstellung**
- **Familie**

Landesbeauftragte

- **Integrationsbeauftragte**
- **Gleichstellungsbeauftragte**
- **Behindertenbeauftragter**

Service

- **Publikationen**
- **So erreichen Sie uns**
- **Kontaktformular**
- **Bildergalerie**

[Textversion](#)

Gender Mainstreaming - Sprache und Kommunikation

Sprache spiegelt Wissen und Lebenswirklichkeit

Sprache ist nicht nur unser wichtigstes Kommunikationsmittel, sondern gleichzeitig auch Trägerin unseres Bewusstseins: Sie spiegelt unser Denken und unsere Realität. Sprache ist flexibel, anpassungsfähig und verändert sich laufend. Der Wandel der Sprache gibt den Wandel der Kommunikationsinteressen einer Sprachgemeinschaft wieder.

Kritik an der männlichen Sprache

Bereits im Jahre 1912 zieht der Sprachkritiker Karl Kraus scharfsinnige Schlüsse aus der mangelnden Sprachgerechtigkeit gegenüber den Frauen: "Die Frauenrechtler mögen verzweifeln,...: Die Sprache hält's mit dem Mann. Sie ist noch immer nicht emanzipiert. 'Jeder' kann sich tatsächlich auch auf Frauen beziehen; aber das eben sollte sie in Harnisch bringen, dass die Sprache zur Bezeichnung einer Allgemeinheit das Maskulinum gewählt hat. Warum sagt sie nicht 'Jede', um beide Geschlechter zu berücksichtigen? Vollends dem 'Jedermann' müsste eine Suffragette die Augen auskratzen. Wenn jedermann in den Landtag gewählt werden kann, so können gewiss auch Frauen hineinkommen. Aber das erste was sie dort tun müssten, wäre: dafür zu stimmen, dass dieses Wort aus dem Sprachschatz zurückgezogen oder dass es auf sein Geschlecht eingeschränkt und dass zur Bezeichnung eines Zustandes, der ausdrücklich beide Geschlechter umfassen soll, das einzige zeitgemäße 'jedefrau' eingeführt werde."

Die Forderung nach sprachlicher Gleichstellung ist deshalb so wichtig, weil Frauen sich häufig nicht angesprochen fühlen. Durch ihre sprachliche Zuordnung zum männlichen Geschlecht werden Frauen und Mädchen gezwungen, ständig zu überprüfen, ob sie denn nun gemeint, mitgemeint oder ausdrücklich nicht gemeint sind. Hierzu einige Beispiele:

- Alle Menschen werden Brüder.
- Niemand darf aufgrund seines Geschlechts benachteiligt werden.
- Liebe deinen Nächsten.
- Alle Mitarbeiter und ihre Frauen kamen zur Feier.

Nicht möglich ist aber die Umkehrung: Alle Mitarbeiter und ihre Männer kamen zur Feier – obwohl angeblich mit "alle Lehrer" beide Geschlechter gemeint sind. Maskulina sind dementsprechend mehrdeutig. Das männliche Geschlecht, so die Sprachwissenschaftlerin Luise F. Pusch, besitzt also sprachlich die Möglichkeit der Selbstverallgemeinerung, welche dem weiblichen Geschlecht versagt ist. Im Gegensatz hierzu haben Femina ausschließlich eine geschlechtsspezifisierende Funktion. Männliches wird nicht unter einen weiblichen Oberbegriff subsumiert. Das Maskulinum ist dementsprechend nur beschränkt verwendbar: In Ausdrücken wie "Kolleginnen und Kollegen" ist "Kollegen" geschlechtsspezifisch. Wenn maskuline Bezeichnungen sich nur auf Männer beziehen können, sind sie per definitionem nur noch geschlechtsspezifisch und nicht mehr "auch geschlechtsneutral" wie bisher über sie behauptet wird. Sie bekommen damit – so Pusch - den gleichen Status wie die weiblichen Bezeichnungen, die auch nicht "neutral" für das andere männliche Geschlecht stehen können.

Sprache nimmt Gestalt an

Die meisten Hörenden oder Lesenden assoziieren mit einer maskulinen Bezeichnung von Personen die Vorstellung einer männlichen Person. Studien haben ergeben, dass Sprecherinnen und Sprecher Frauen viel stärker in einen Text einbeziehen, wenn dieser geschlechtergerecht formuliert ist. Durch eine geschlechtergerechte Formulierung werden Frauen in der Sprache hörbar und sichtbar gemacht.

Ob allerdings der unreflektierte Mechanismus im Sprach- und Schreibverhalten von den betroffenen Frauen selbst wahrgenommen wird, hängt davon ab, welches Bewusstsein das fehlidentifizierte Individuum von seiner Identität hat.

Immerhin lassen sich in den letzten 15 Jahren positive Veränderungen verzeichnen. Die Praxis des Sprachgebrauchs, vor allem in Bezug auf Personenbezeichnungen, hat sich zugunsten von Frauen weiterentwickelt. Zunehmend gerät die Verwendung von maskulinen Personenbezeichnungen als Oberbegriff für Männer und Frauen (sog. Generische Maskulina) in die Kritik. Frauen wollen "sichtbar" sein und nicht länger nur "mitgemeint" werden.

Gender Mainstreaming in der Verwaltungssprache

In der Verwaltung ist die "Sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern" ein wichtiges Teilgebiet des Gender Mainstreaming. Schon 1987 hat die Bundesregierung eine interministerielle Arbeitsgruppe "Rechtssprache" gebildet, um Alternativen im Sinne der sprachlichen Gleichbehandlung in der Rechtssprache zu erarbeiten. Die Ergebnisse (vergleiche auch Bundestagsdrucksache 12/1041 vom 7.8.1991) geben vor, dass eine

Gender Mainstreaming

- **Rechtliche und politische Grundlagen**
- **Unterschiede zwischen der klassischen Frauenpolitik und Gender Mainstreaming**

maskuline Personenbezeichnung als Oberbegriff für weibliche und männliche Personen nur dann zu verwenden ist, wenn keine gebräuchlichen Formulierungen gefunden werden oder die inhaltliche Verständlichkeit verloren geht.

Auch im Land Brandenburg muss in Gesetzen und anderen Rechtsvorschriften, im dienstlichen Schriftverkehr und bei Vordrucken der Gleichstellung von Frauen und Männern Rechnung getragen werden (§ 13 Landesgleichstellungsgesetz).

Der Anfang ist gemacht: Gesetzestexte, Rundschreiben, Informationsblätter und Formulare sind nicht mehr ausschließlich maskulin formuliert. Gleichzeitig ist aber festzustellen, dass die geschlechtergerechte Sprache noch längst nicht konsequent und durchgängig verwendet wird.

Vielfach wird angenommen, eine geschlechtergerechte Formulierung sei kompliziert und würde den Text unnötig verlängern. Dies gilt eher für die ungeschickte Anwendung einer geschlechtergerechten Sprache. Erforderlich ist daher Kreativität, Sprachgefühl und die Bereitschaft, Formulierungsgewohnheiten zu verändern.

Der Leitfaden "[Gender in der Verwaltungssprache](#)" möchte konkrete Beispiele der sprachlichen Gleichstellung aufzeigen und zu einem bewussteren Sprachgebrauch anregen.

Hinweis: für ausführliche Informationen zu diesem Thema wird auf das [BBB](#) - Merkblatt M19 "[Sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern](#)" von der Bundesstelle für Büroorganisation und Bürotechnik verwiesen.



Seite drucken

nach oben